

THEOLOGISCHE REVUE

122. Jahrgang

– Mai 2026 –

Bray, Charlotte: Sin and the Vulnerability of Embodied Life. Towards a Catholic Theology of Social Sin. London: Bloomsbury Publishing 2025. 240 S., geb. £ 85,00 ISBN: 9780567714879

Charlotte Brays Buch, *Sin and the Vulnerability of Embodied Life. Towards a Catholic Theology of Social Sin*, stellt die These von „social sin“ aus einer katholischen Perspektive auf und fügt damit in die bestehenden Diskurse eine neue Perspektive ein. Denn in populären und akademischen Diskursen über Strukturen und Institutionen wird oft von sozialer oder „strukturelle“ Sünde gesprochen, insbes. im Zusammenhang mit der Umweltkrise, dem Regime des neoliberalen Kapitalismus sowie Rassismus und Kolonialismus in dessen fortdauernden Auswirkungen. Diese Themen überschreiten die Kategorien der individuellen Schuld oder Verantwortung, weswegen sie auf der „strukturellen“ Ebene behandelt werden sollten. Die Möglichkeit der sozialen Sünde ist eine relevante dogmatische Frage für unsere Zeit. Sie könnte einen Schritt in der Entwicklung der Katholischen Soziallehre eröffnen, die eine Brücke zwischen vermeintlich „sozialen“ und „dogmatischen“ Fragen bilden könnte. Bray nutzt Gesprächspartner:innen, deren Standpunkte auf den ersten Blick gegensätzlich erscheinen mögen (Johannes Paul II. und Judith Butler; Thomas von Aquin und Marcella Althaus-Reid), um eine Argumentation zu entwickeln, die eher nach kreativer Harmonisierung und Kontinuität als nach Diskontinuität strebt. Die Vf.in versucht zu zeigen, wie verschiedene Autor:innen und ihre Positionen zusammengelesen werden können, anstatt sich auf brisante Meinungsverschiedenheiten zu konzentrieren.

Die Monografie ist in vier Kap. gegliedert. Sie beginnt mit der Beobachtung, dass der Begriff „Sünde“ anthropologisch, ontologisch und theologisch schwer zu definieren sei. Das erste Kap. untersucht die „soziale Sünde“ im Denken von Papst Johannes Paul II. und insbes. seine theologische Anthropologie. Bray befasst sich mit dem besonderen „Personalismus“ von Johannes Paul II. und mit seinem Fokus auf Personen als autonome moralische Akteure. Als Antwort auf die lateinamerikanische Befreiungstheologie, die die „soziale Sünde“ scharf verurteile, argumentiere Johannes Paul II., dass in einigen Fällen sündige Situationen zur Quelle der persönlichen Sünde werden könnten. Die persönliche Handlungsfähigkeit bleibe jedoch vorrangig und Sünde sei immer eine Sache der freiwilligen Entscheidung. Daher könne die soziale Sünde, ebenso wie die Erbsünde im Weltkatechismus, nur eine „analoge“ Sünde sein. Außerdem sei das Gewissen immer in der Lage, Sünde als Sünde zu erkennen (45). Es gebe einen Teil des Menschen, der immer zwischen Recht und Unrecht wählen könne. Letztlich habe die „soziale Sünde“ für den Papst eine sehr begrenzte Bedeutung, obwohl es Andeutungen einer breiteren Anthropologie gebe, die durch die

Transformation der menschlichen Person durch Freiheit und Gnade als immerwährende Möglichkeit gekennzeichnet sei.

Das zweite Kap. geht einen Schritt zurück, um die Theologie der Sünde von Johannes Paul II. zu kontextualisieren. Die Untersuchung der lateinamerikanischen Befreiungstheologie konzentrierte sich insbes. auf José Ignacio González Faus' Vorstellung von Sünde als das, was dem Willen Gottes widerspreche und von Gott abgelehnt werde (70), sowie auf Ignacio Ellacuría's Konzept von Sünde als Götzendienst und Verabsolutierung endlicher Dinge (78–79). Sünde sei größer als die Ebene der persönlichen Verantwortung, aber immer noch eng mit ihr verbunden. Es bestehe also die Möglichkeit, die „soziale Sünde“ als eine Kraft in der Geschichte zu denken. Dieser Abschnitt dient als kritische Rezeption des Erbes der Befreiungstheologie, da er aufzeigt, wie zumindest die erste Generation der Befreiungstheologen (oder die hier vorgestellte Auswahl) es versäumt habe, sich mit marginalisierten Stimmen, insbes. von Frauen und LGBTQ+ Menschen, auseinanderzusetzen.

Im Anschluss daran wird in Kap. drei das Gespräch erweitert, um mehr von der katholischen Tradition miteinzubeziehen, und dient auch dazu, sowohl die Befreiungstheologie als auch die Ideen von Johannes Paul II. zu kontextualisieren. Brays Argumentation bewegt sich rückwärts zu Thomas von Aquin und zum Konzil von Trient, um deren Positionen zu Gnade, Sünde und Erbsünde zu verstehen. Letztlich argumentiert Bray, dass sowohl Trient als auch Thomas eine Vorstellung von der Sünde haben, die nicht streng moralistisch sei und sich nicht auf persönliche freie Handlungen beschränke. Sünde sei ein Zustand des Seins als ein Stand der Entbehrung oder ein ererbter Zustand, der als „schuldhafter Mangel“ gelte (137). Dieser Unterschied zu Johannes Paul II. und der „modernen“ katholischen moralischen Position erweitere die Möglichkeiten der Lehre und eröffne die Möglichkeit, die soziale Sünde als mehr als nur analog zu betrachten.

Im letzten Kap. wird untersucht, wie Judith Butlers Theorie der Subjektbildung zur Entwicklung der Katholischen Soziallehre beitragen kann. Butler präsentiere, so Brays Analyse, einen dynamischen und offenen Rahmen für den Prozess der Subjektwerdung. Der Prozess fände in und durch unsere soziale Welt statt, ohne dass er vollständig kulturell und sozial determiniert sei. Bray nutzt Butlers Werk zu Gender, um ein Modell der menschlichen Anthropologie zu erarbeiten, das in und durch soziale Realitäten geformt werde, in denen Sünde als ein Seinszustand gesehen werden könne, der sowohl durch kollektive soziale Verantwortung als auch durch einen individuellen Akt gekennzeichnet sei. Die Monographie verweist auf eine mögliche Kontinuität zwischen Butler und Johannes Paul II. in Bezug auf das Konzept des Werdens als offener Prozess, der sich entweder auf eine göttliche Berufung hin oder von ihr weg orientiere (194). Die Bewahrung von Freiheit in sündigen Gesellschaften wird von Bray dabei als eine reale Möglichkeit verstanden.

Die Monographie präsentiert sowohl eine Darstellung der Sünde als auch eine Darstellung der Subjektivität, um das Konzept der sozialen Sünde argumentativ zu vertiefen. Bray gelingt es, die Grenzen der modernen subjektzentrierten Auffassung von Sünde aufzuzeigen, die sie als „moralistisch“ identifiziert. Sie zeigt auch deutlich, inwiefern diese Grenzen auch auf Johannes Paul II. in seiner Kritik an der Befreiungstheologie zutreffen. Hier eröffnet die Autorin ein theologisches Desiderat, welches weiter erforscht werden sollte, v. a. in Bezug darauf, wie genau ein erweiterter Sündenbegriff für die theologische Anthropologie und für die Soziallehre relevant ist. Dieser letztgenannte Aspekt wird in dem Buch zwar gestreift, aber nicht eingehend behandelt, und es wird auf keine deutschsprachigen Quellen oder Debatten verwiesen, was die anhaltende Kluft zwischen der englischen und der deutschsprachigen Theologie zeigt. Außerdem werden die sozialen Lehren von

Papst Franziskus nicht erörtert, was überraschend ist, da *Laudato Si'* sich auf eine explizitere Strukturkritik und nicht nur auf individuelle Absichten verlegt. Bray hat eindeutig versucht, den Umfang der Arbeit zu begrenzen, was hilfreich ist, um das Ziel nicht aus den Augen zu verlieren, was aber dazu führt, dass einige Themen auffallend unbehandelt bleiben. Das gilt für Papst Franziskus, aber auch eine detailliertere Analyse der Katholischen Soziallehre, der Befreiungstheologie sowie der Bedeutung des II. Vatikanums. Die Struktur der Argumentation geht rückwärts von Johannes Paul II. zurück zu Thomas und dann vorwärts zu Butler und der Queer-Theorie. So sehr dies für die Argumentation von Bray gelingt, stellt sich doch die Frage, ob diese Vorgehensweise in Bezug auf die Historizität und die Normativität der Tradition angemessen ist.

Dieses Buch eignet sich für Lehrveranstaltungen (Oberstufe oder Master-Niveau) über Sünde, Gnade und theologische Anthropologie, insbes. in Verbindung mit Primärquellen. Es könnte auch in Kursen oder Seminaren über theologische Methodologie verwendet werden. Teile des Buches könnten in Kursen zur Moraltheologie und sogar in theologischen und religionswissenschaftlichen Lehrveranstaltungen, die sich mit Gender Studies befassen, verwendet werden.

Über den Autor:

Daniel Minch, Dr., Lehrstuhlvertreter am Seminar für Dogmatik und Dogmengeschichte der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Münster (daniel.minch@uni-muenster.de)